

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 80=100 (1934)

Heft: 7

Artikel: Erinnerungen an den ersten Aktivdienst im Jahre 1914/1915

Autor: Frey, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-12637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

deutet ein Jahr Wiederholungskurs nur im Regiment, und zwar die Regimenter nacheinander, nicht gleichzeitig, und das folgende Jahr Manöver.

Erst wenn dieser Schritt getan ist, werden unsere Truppenkörper und Divisionen das feste Gefüge erhalten, mit dem allein sie im Kriege bestehen können.

Erinnerungen an den ersten Aktivdienst im Jahre 1914/1915

Von Oberstdivisionär z. D. *Hans Frey*.

Die Redaktion der A. S. M. Z. hat von mir einen Beitrag zur Erinnerung an den Beginn der Aktivdienste gewünscht. Es sei daher einiges von den Geschehnissen bei der 3. Division aus der Zeit vom 1. August 1914 bis zum 21. März 1915 erzählt. Eigene Aufzeichnungen und Dienstakten stützen dabei das Gedächtnis eines ehemaligen Divisionsstabschefs und Infanterie-Regiments-Kommandanten. Einzelne allgemeine Erwägungen, die beigefügt werden, sind nach und nach entstanden.

Uebergang.

In Tramelan, dem grossen, langgestreckten Dorfe an der Strasse in die Freiberge, war 1914 seit dem 23. Juli eine Infanterierekrutenschule der 3. Division. Mit Uebungen im «Gefechtschiessen» und im Felddienst wollte sie während vierzehn Tagen die Ausbildung der Rekruten zu Soldaten und der Kader zu Vorgesetzten und Führern abschliessen. Feldscheiben wurden bei Bellelay aufgestellt und im Hügelland westlich davon, auf seinen Weiden, in den lichten Wäldern, hatte der Bataillonskommandant die Kompagnien zu tummeln. Gegen die Doubsübergänge von *Soubey* und *Goumois* wollte er die Aufklärung durch seine Patrouilleure ansetzen. Der Dienst nahm seinen geordneten Gang.

Unter den Offizieren wurde viel von den sich ankündigenden Ereignissen gesprochen und Zeichen von Unruhe und sonderbare Gerüchte erregten manchen. Im Dorfe wohnende französische Reservisten seien unerwartet zu Uebungen nach *Belfort* einberufen worden, war zu hören; auch viele Pferde würden dort zusammengezogen. Am 27. Juli gab der «Progrès», die Zeitung von Tramelan, ein «Bulletin spécial» heraus mit der Schlagzeile «La guerre est déclarée» und Nachrichten vom Abbruch der diplomatischen Beziehungen Oesterreichs mit Serbien, der Kriegserklärung an dieses Land, der Mobilmachung Russlands und österreichischer Korps.

Man spürte den drohenden Krieg. Als am 31. Juli, etwa um 5 Uhr abends, das amtliche Telegramm mit dem Befehl für die Pikettstellung der ganzen schweizerischen Armee eintraf, liefen die Leute im Dorfe zusammen. Wie der Verkehr über die Landesgrenze sich gestalten werde und ob wohl die Märkte jenseits des Doubs noch offen blieben? Ob das eigene Land vom Krieg bedroht sei? Der Gemeinderat prüfte die für eine Mobilmachung getroffenen Vorbereitungen. Im Rekrutenbataillon war die Stimmung gehoben. Sie schwoll an, wie auch im ganzen Orte, als zum Schutze des eigenen Landes der Bundesrat die *Mobilmachung der Armee beschlossen* hatte.

Am 1. August 2 Uhr abends rückte der Landsturm zum Schutze der Grenze bei *Soubey* und *Goumois* ein. Das nicht fertig ausgebildete Rekrutenbataillon hatte sich in *Tavannes* zur Auflösung und zum Uebertritt seiner Wehrmänner in die Bataillone der 3. Division auf deren im Landesinnern liegenden Korps-sammelplätzen bereit zu machen.

Ob sich die damaligen Rekruten aus *Tramelan* jener Landsturmsoldaten erinnern, die am Bundesfeiertag an den westlichen Grenzfluss rückten? Und ob sie sich überlegen, wie jetzt in gleicher Lage ein Grenzschutz einsetzen müsste und durchzuführen wäre? Damals hätte ein mit seinem Rekrutenbataillon landeinwärts zur Demobilmachung marschierender Kommandant sehr wohl in die Lage kommen können, kehrt machen zu müssen, ohne Befehl dazu zu haben, auf eigene Verantwortung hin. So dann, wenn es galt, dem Landsturm auf der Grenzwache Rückhalt zu geben, ihn zu verstärken. Aehnliche Lagen können in Zukunft entstehen, schon weil ein Krieg vielleicht durch Ueberfall eröffnet wird. Sie wären zu überwinden auch ohne Fahrkuchen und Munitionstrain; requirierte Automobile brächten alles heran, was eine unvollständig ausgerüstete, aber innerlich gut gefügte Truppe braucht. Auch der Sanitätsdienst würde sich behelfsmässig einrichten lassen.

Die Mobilmachung.

Nach dem Bundesratsbeschluss vom 1. August 1914 war der 1. Mobilmachungstag Montag der 3. August.

Vom 31. Juli, von der Pikettstellung an bis zum Einrücken, galt es für die Wehrmänner aller Grade und Altersklassen, sich loszulösen vom bürgerlichen Leben für unbestimmte Zeit und unsicheren Verlauf des Schicksals der Einzelnen und des ganzen Volkes. Was dem Lande den Halt gab, musste bestehen bleiben unter gewaltsam veränderten Bedingungen; die Wehrmannsfamilien ohne ihre Väter und dienstpflichtigen Söhne, viele Bauernbetriebe ohne Meister und Knechte, Fabriken und Gewerbe zum Teil ohne Leiter mit verminderter Zahl der Arbeiter,

die Handelshäuser desgleichen. Von den Verkehrsanstalten rückten Tausende mit ein. Mancher Regierungsmann verliess seine Amtsstube. Das ganze Volk stand auf.

Dass es nicht überall in aller Ruhe und mit sicherem Gleichmut geschah, daran hat man sich zu erinnern. «In unerwarteter Weise und weit mehr als sich durch den Gang der Ereignisse rechtfertigen liess, hat sich ein Teil der Einwohner von der ruhigen Ueberlegung, die unser Volk sonst auszeichnet, abdrängen lassen, zum Teil durch gewissenlos aufgemachte Sensationsnachrichten», hiess es im Aufruf des Stadtrats von Zürich. Und in dem von Bern: «Wir raten dringend zur Besonnenheit und appellieren an den gesunden, ruhigen Sinn unserer Bevölkerung.» Die Kassen der Banken und der Post wurden belagert. In Massen wurden Lebensmittel zu kaufen gesucht; die Behörden schritten gegen solchen Wucher ein. Ansammlungen auf den Strassen und Kundgebungen für das eine oder andere in den Krieg getretene Land wurden verboten. So geschah es in den Städten, ruhiger auf dem Lande.

Bei der damaligen guten wirtschaftlichen Lage des Landes war die übertriebene Furcht vor dem Mangel an notwendigen Lebensbedürfnissen zunächst nicht begründet. Der Bundesrat und die Nationalbank hatten für den «ausreichenden und geregelten Umlauf von Geld und Zahlungsmitteln gesorgt». Der Ausbruch des Krieges fiel in die Zeit der inländischen Ernte; sie war noch nicht vollständig eingebracht und mit dem Dreschen durfte nicht gezögert werden. Der Viehbestand und die Erzeugnisse der Milchwirtschaft enthielten starke Reserven. So war auf Monate hinaus die Verpflegung des Landes gesichert, auch wenn alle Zufuhr über die Grenzen unterbunden wurde. Daraufhin wiesen zur Ruhe mahnend die Behörden. Das schweiz. Bauernsekretariat und der Bund der Frauenvereine forderten zum Sparen auf. Trotz der lodernden Begeisterung, die alle zum Schutze des Landes mitriss, verstob aber der Eigennutz der Einzelnen nicht ganz. Es war schwer, aus dem ertragreichen, sichern Leben mit Gleichmut in die Unsicherheit hinein zu schreiten. Die Armee aber tat es.

Die *Mobilmachung* verlief fast ohne Reibung. Dazu halfen die gründlichen Vorbereitungen für die Pferde- und Wagenstellung, für die Transporte der Einrückenden, die Fassung des Materials, der Munition, der Verpflegung und für das Ordnen der Verbände, kurz die ganze mühsame Arbeit der kantonalen Militärbehörden, der Platzkommandanten und Mobilmachungsfunktionäre. Nicht ganz ohne Reibung konnten in Bern die Parksabteilungen aufgestellt werden. Es fehlte an Fahrern. Die bei der

Mobilmachung helfenden Landwehrleute einer Ldst. Traintruppe waren für den Uebertritt zu den Park-Kp. zunächst nicht verfügbar. «Bei Beginn der Transporte waren Artillerie, Genie und die Dienstzweige *kaum* mit der Mobilisierung fertig geworden. Der Dienstbetrieb der Stäbe war erst in der Organisation begriffen.»

Das sei erwähnt, um daran zu erinnern, wie schwer es sein kann, bei einer Kriegsmobilmachung Verbände, Stäbe und *Einheiten* in kurzer Frist verwendungsfähig aufzustellen, die im Friedensdienste nie beieinander waren. Wir müssten es noch so mit den Landsturmeinheiten der Infanterie tun, die während einer Mobilmachung die Landesgrenze und verschiedene Anstalten von allgemeiner Bedeutung zu schützen haben. Die Bestimmung der M. O. ist sehr wichtig: «In dringenden Fällen kann der Bundesrat den Landsturm einzelner Gebiete zu besondern Uebungen in der Dauer von ein bis drei Tagen einberufen.»

Der damalige Platzkommandant von Bern, Oberst K. Müller, schreibt mit Recht den guten Gang der Mobilmachung dem kameradschaftlichen gegenseitigen Mittun der Mobilmachungsfunktionäre und Truppenoffiziere zu. Er unterliess es aber nicht, von den unvollständigen Rapporten, den nicht abgelieferten Gutscheinen und andern Nachlässigkeiten zu berichten, die sich auch nach der Mobilmachung noch bei den Truppen gezeigt haben und die nicht allein auf die «Umstände» und die «Eile» zurückzuführen waren.

«Die Demobilmachung und künftige Friedensmobilmachungen werden Anlass bieten, auch diese kleinen Unebenheiten auszugleichen», steht am Schlusse seines Berichtes. Mancher Mann hat wie jener Platzkommandant mit dem Beginn des Krieges auch an dessen Ende gedacht, glaubend und hoffend, es nahe zu sehen. Und im Divisionsstab fand der Offizier keinen Glauben, der den Beginn eines dreissigjährigen Krieges ahnte.

Der Eidgenossenschaft Treue zu halten, für die Verteidigung des Vaterlandes und seiner Verfassung Leib und Leben zu opfern und alles zu tun, was dessen Ehre und Freiheit erfordere, ihre Soldatenpflichten zu erfüllen, schwuren oder gelobten vor dem Platzkommandanten als dem Vertreter des Bundesrates die Wehrmänner am Schluss der Mobilmachung.

Mitglieder des Bundesrates, die Herren Decoppet, Schulthess und Motta, und viel Volk war ergriffen dabei, als der Schwur der Wehrmänner erschallte.

Warum gelang es damals, aus dem in Sorge wallenden Volke heraus die Armee in der vorgesehenen Zeit so aufzustellen, wie sie den Zielen unserer Politik zu dienen vermochte?

Zu allererst, weil im grossen und ganzen der Gehorsam jeden Wehrmann band und ihn vor den verderblichen Folgen des Eigennutzes schützte. Und dann, weil durch überlegte Voraussicht gründlich vorbereitet war, was der Mobilmachung dienen konnte.

Seither haben sich die Voraussetzungen für alles dieses verändert und sind zum Teil unsicherer geworden. Zwar wird auch jetzt die Bedeutung des Gehorsams nicht verkannt. Aber am Volk, aus dem heraus die Armee bei einer Kriegsmobilmachung zusammentreten wird, nagen — wie lange noch — wirtschaftliche Not und politischer Streit. Der Gehorsam wird nicht nur die besondern Soldatenpflichten übernehmen, er muss mit dem Stundenschlag des Einrückens allen Streit und alle politischen Bedenken überwunden haben. Wirtschaftlicher Not ist dann gar nicht anders zu begegnen. Gehorsam der Soldaten, des ganzen Volkes als Mittel gegen vorhandene und wachsende Not, mangelndes, im Werte vielleicht schwindendes Geld, beim Soldaten aller Grade herabgesetzter Sold, karge Verpflegung im Felde und zu Hause. Die Zufuhr alles Wichtigen aus dem Ausland stark eingeschränkt von Anfang an, ganz unterbunden oder an vielleicht unerwartete, in ihrer Wirkung unübersehbare Bedingungen geknüpft. Unbekannte Anforderungen an den Gehorsam der Armee und an die Hingabe und den Opferwillen aller! Solches ist in Friedenszeiten, auch wenn sie, wie jetzt, hart sind, nicht in kurzer Frist, vielleicht überhaupt nicht zu *erziehen* und zu erproben. Es zu erzwingen, muss jeder an seiner Stelle helfen.

Zur Not und Unsicherheit wird sich, wenn uns mit der Mobilmachung ein Feind entsteht, ohne Verzögerung dessen Propaganda gesellen. Hat er schon zu Friedenszeiten hiezu kaum erkennbare unscheinbare Pfade vorbereitet, um die «Grenzen zu unterwuchern», so werden die bald breit ausgeweitet. Und wer gewohnt war, am Radioapparat Wetternachrichten, kunstvolle Musik oder sonst unterhaltsame Töne und Berichte zu vernehmen, dem schlägt dann brüllend oder einschmeichelnd an die Ohren, was uns unsicher und uneins zu machen bestimmt ist. Auch ohne dass der Krieg uns selbst ergreift, als Neutrale, wird uns die Propaganda packen. Der Kampf um die Seele der Neutralen!

Wie schützen wir uns bei einer zukünftigen Mobilmachung dagegen?

Und gegen die Angriffe von Fliegern oder gegen den Ueberfall auf unsere offenen, unbefestigten Grenzen?

Im Abschnitt der 3. Division.

Am 7. August verliess die 3. Division ihre Mobilmachungs-orte und gelangte durch ungestörte Bahntransporte in ihren Abschnitt im Jura zwischen Pleigne und St. Ursanne. Der Divisionskommandant, Oberstdivisionär Wildbolz, hatte nach Armeebefehl sein Hauptquartier auf Caquerelle, dem Bergwirts-haus auf den Rangiers, zu nehmen.

Die Truppen rückten in folgende Abschnitte ein:

J. Br. 7: Asuel-Frégécourt-Cornol-Glovelier-Boécourt, entlang der Strasse über die Rangiers.

J. Br. 8: Bourrignon-Pleigne-Develier an der Strasse von Lützel ins Delsbergertal.

Inf. Mitr. Abt. 3: Develier.

Rdf. Kp. 3: Verteilt bei den Stäben der Truppen.

Guiden Abt. 3: Asuel-Pleujouse.

Art. Br. 3: Im Raume der J. Br. 7 und 8.

Div. Park 3: Sornetan-Châtelat.

Sap. Bat. 3: Montgremay-Outremont.

Sap. Bat. 20: Les Ordon.

Div. Br. Tr. 3: Berlincourt.

Tg. Pi. Kp. 3: Séprais.

San. Abt. 3: Undervelier.

F. Laz. 13: Courfaivre.

V. Abt. 3: Bellelay.

Die *Geb. Br. 9* war nach ihrer Mobilmachung zunächst an den *Simplonpass* transportiert worden und wurde von dort auf den 14. 8. in den Jura zur Division herangezogen in den Raum: *St. Ursanne-Courgenay-Seleute-Montmelon*.

Am Simplon blieb das *Geb. J. Bat. 36* zurück und die *Geb. Park Abt. 3* in Blumenstein (Gürbetal) zur Verfügung des Armeekommandos.

Diese Aufstellung der 3. Division erfuhr bis Ende August keine wesentliche Veränderung. Einzelne kleine Verschiebungen: Ein Teil der *Rdf. Kp. 3* wurde zusammengezogen, damit der Einheitskommandant vermehrten Einfluss auf seine Einheit nehmen könne.

Die *Guiden Abt. 3* zog an den linken Flügel der Division nach St. Brais. Vor der Division, im offenen Teil der Ajoie, hüteten zwei Kavallerie-Brigaden, als Division gedacht, die Grenzen. Rechts der 3. Division lag im Delsbergertal und an der Landesgrenze, linker Flügel bei Movelier, die 2. Division. In den Freibergen, am Doubs bei Soubey und weit ausgedehnt bis nach Le Locle die *J. Br. 20*.

So stand die Division unter dem Kommandanten des 1. A. K., Oberstkorpskommandant Audéoud.

Die Aufgabe der Division.

Sein Befehl vom 7. August 1914, 7 Uhr morgens, lautete: «Die Kav. Div. bleibt mit dem Grenzschutz von Lützel bis Occourt betraut. Die 3. Div. richtet sich in dem Raume Râmel-Lützel und südlich ein. Auf der Linie: Höhe nördlich Movelier-Pleigne-Mét. Houlet-Les Ordon-Montgremay schafft sie eine Reihe von Stützpunkten sowohl für den Vorstoss gegen einen die Grenze überschreitenden Gegner als für dessen Abwehr. Frégiécourt und Cornol sind kräftig zu besetzen sowohl zur Sicherung des Austritts aus den Defilés der Rangiers als auch, um der Kav. Div. einen Rückhalt zu bieten.»

Bei der Uebergabe des Befehls an den Div. Kdten. lag eine Karte 1:25,000 vor, auf der querdurch mit einem Farbstift die von der 3. Division einzurichtende Linie in «groben Zügen» angegeben war. Der sehr wertvollen Selbsttätigkeit der Division war so ein rechter Spielraum gelassen. Mit Eifer warf man sich denn auch auf die drängende Arbeit. Das heisst, die Erkundungen wurden jetzt wiederholt, die in lehrreichen Kursen von Offizieren aller Art lange vor Ausbruch des Krieges sicher vorgenommen worden waren. Leider scheint man deren wertvolle Ergebnisse nicht festgehalten zu haben, etwa in der Form von Lageplänen mit den Grundrissen der zu erstellenden Werke, den Profilen, den Bautypen der einzelnen Teile, den Plänen für den Beginn und Fortgang der Arbeit, den Aufnahmen der «toten Winkel» für bestimmte Waffen und deren Feuerstellungen, die Feuerräume und Beobachtungs- und Kommandoposten usw.

Der Div. Kdt. setzte so schon nach nur kurzer Erkundigung alle verfügbaren Truppen zum Schanzen ein. Es war keine Zeit zu verlieren.

Die Sappeure trafen am 8. August auf den Rangiers ein und begannen am Mittag die Wege nach Les Tronchats und Malettes-Montgremay zu verbessern. Und am 9. und 10. August ging die Infanterie ans Werk. Von Pleigne weg über Mermets-dessus nach Bourrignon dehnte sich der Abschnitt rechts, von Lützel an über Frégiécourt-Cornol--Paplemont die Mitte. Die felsigen Höhen von Derrières Mont verbanden und versteiften diese beiden Abschnitte und boten Gelegenheit, die Schluchten und Mulden im Abschnitt rechts zu flankieren. Im Abschnitt links wurde von Sous-Plainmont über Sur-Plainmont mit Anschluss an den Doubs westlich von St. Ursanne die Front gegen Norden und Westen erstellt. Den hintern Rand der Zone bildeten Stützpunkte auf Les Ordon und Montgremay und bei Basuel.

So begann man, wie die Aufgabe es erheischte und das Gelände es bot, eine Verteidigungszone einzurichten. Vielleicht hat die Division die Bedeutung der ganzen Aufgabe zu gross aufgefasst, was kein Fehler zu sein braucht.

Der damalige Geniechef der Division, Oberst Pfund, war der Meinung, die in Arbeit genommene Stellung werde von dauernder Bedeutung sein und den durch die Lage und ihre Entwicklung möglichen Forderungen dienen.

Während die Division sich einrichtete, kämpften im Sundgau die Truppen des VII. franz. A. K. mit dem deutschen Grenzschutz bei Altkirch (Teile der in Mülhausen garnisonierenden 58. Br.) und wurde bei Mülhausen selbst am 9. und 10. 8. jenes franz. Korps von der deutschen 7. Armee geschlagen. Die Verfolgung des auf Belfort zurückgehenden franz. A. K. führte am 13. August zu kleinen Gefechten bei Dammerkirch, Gommersdorf und Hirsingen in der Gegend von Altkirch.

Die Rückwirkung dieser Vorgänge auf den Grenzschutz im Abschnitt der 3. Division zeigte sich im Befehl des 1. A. K. vom 14. 8. 3.30 abends, der für den 14. 8. und die folgenden Tage galt. Darin wurde bestimmt:

«Une armée française et une armée allemande sont en présence entre Belfort et l'Ill. Des détachements des parties belligérantes se trouvent fréquemment à proximité immédiate de notre frontière.

La tâche du 1^e C. A. est:

— de recevoir, de désarmer et d'interner des subdivisions belligérantes, qui seraient amenées à franchir notre frontière;
— de résister à toute tentative d'invasion de notre territoire par des troupes belligérantes.

La 3^e Div. garde le secteur du ravin Est de Pleigne à St. Imier Chapelle (à moitié chemin Beurnevesin à Montignez). Elle ne détachera en aucun cas plus d'une Brigade dans la plaine et gardera le reste sur la ligne des hauteurs Pleigne-Les Ordon-sur la Croix. 3 batteries seront installées à titre fixe sur les hauteurs les Tronchats les Ordon (leurs chevaux seront cantonnés pendant la nuit).

En cas d'alarme du 1^{er} C. d'A. la 3^e Division tiendra 3 Bat. à la disposition du Cdt. du C. d'A. sur la ligne des Rangiers à sur la Croix.»

Die so angeordnete erhöhte Bereitschaft der Division liess nicht zu, alle Truppen bei den Befestigungsarbeiten zu verwenden. Bis zum 22. August waren durchschnittlich 4 Bat. Infanterie eingesetzt, ferner die Landsturm Pionier Kp. 4 und 7, die am 31. 8. entlassen wurden, die Artillerie, die ihre Stellungen selbst ausbaute, und ohne Unterbruch die Sap. Bat. 3 und 20.

Die 3. Division wurde anfangs September durch die 5. Division abgelöst. Da eine einheitliche Auffassung über die Bedeutung der Feldbefestigung damals noch nicht alle höheren

Kommandostellen überzeugend gewonnen hatte, blieben alle Werke in der Rangiers-Stellung unvollendet.

Wenn je die Geschichte der während des aktiven Dienstes unternommenen Befestigungsarbeiten geschrieben werden sollte, etwa als lohnende, von der S. O. G. gestellte Preisaufgabe, so könnte, anknüpfend an die Arbeiten auf den Rangiers, namentlich auch aus den unvollendeten, manche Lehre gezogen werden. Als solche würde sich z. B. die Zweckmässigkeit eines «bodenständigen» dauerhaften Geniechefs mit einem eigenen Stabe ergeben, und natürlich auch eines Artilleriechefs. Solcher Genie- und Artilleriechefs, die im Abschnitt bleiben, bis er fertig ist, und die Schwankungen in den Ansichten über den Ausbau und die Einrichtung ein und derselben Stellung nicht zu leicht unterliegen. Es würde sich für die 3. Division, wie vermutlich auch für andere, ergeben, dass damals die Gewandtheit im Einrichten von Stellungen erst erworben werden musste und dass es ziemlich viel Zeit brauchte, um diesen Mangel zu überwinden, trotz dem nicht geringen Arbeits- und Werkeifer aller. Dabei dürfte nicht unterlassen werden, auch auf die damaligen Ansichten über die Feldbefestigung einzugehen.

Ob Hinterhangsstellungen sich im dortigen Gelände eignen, wäre eine Frage, die auch bei uns noch nicht aufgeworfen war. Und heute? Eine andere, wie die von Cornol und Courgenay gegen die Front Montgremay-Outremont ansteigenden Tälchen sich sperren liessen. Die «Caponnières» im Talzug zwischen Asuel und der Strasse von Courgenay nach St. Ursanne?

Von behelfsmässig, auf lange Strecken mit Holz ganz eingedeckten Gräben hielt man damals bei der 3. Division nicht viel. Zwar konnten solche Eindeckungen, wenn sie sehr stark gemacht wurden, an einzelnen Stellen nützlich sein. Aber die Nachteile der Eindeckungen waren uns klar. In langen, eingedeckten Grabenstücken fehlt die Uebersicht zur Gefechtsführung der Besatzung. Wird ein Teil der Deckung eingeschossen, so sperren die Trümmer den Verkehr im Graben. Die Besatzung konnte im eingedeckten Graben das Schanzwerkzeug nur schlecht oder gar nicht gebrauchen, ihn also nicht ausbauen oder verbessern, schon weil der Aushub nur schwer zu entfernen war. Verwundete konnten nur in der Längsrichtung des Grabenverlaufs und nicht je nach der Gefechtslage an jeder beliebigen Stelle weggetragen werden. So wurde denn nur an wenigen Stellen und auf kurze Strecken der Graben eingedeckt. Mehr war nicht tunlich, schon weil, obwohl wir im holzreichen Land lagen, mit dem Holz zu sparen war. Das erwies sich auch sonst als vorteilhaft. Denn Handgranaten konnten im eingedeckten Graben nicht gegen den Angreifer geworfen

werden. Doch daran und an einige andere Nachteile der ganz eingedeckten, scheinbar Schutz bietenden Graben dachte man damals nicht, weil man keine Handgranaten hatte.

Die Lage jenseits der Landesgrenzen liess die Notwendigkeit des weitem Ausbaus nicht erkennen. Und was dem weitem Schanzen hinderlich wurde, war die Forderung nach Uebung der Truppen im Abteilungsschiessen und im Felddienst. Ende August hatten darin bei der Infanterie erst die Züge einigermaßen ihre Arbeit abgeschlossen.

Märsche.

Die 3. Division wurde am 2. Sept. 14 durch die 5. Division abgelöst und hatte südlich des Jura zur Verfügung des Armeekommandos zu treten im Raume um Biel.

Es bot sich Gelegenheit, dorthin Uebungsmärsche durchzuführen, und zwar auf der Strecke von Bellelay bis Biel mit der Division zu 3 kombinierten Brigaden in einer Kolonne.

Am 2. Sept. rückte die 3. Division aus ihren Unterkunftsräumen mit der J. B. 8 und dem F. Art. R. 6 und zugeteilten 2 San. Kp. nach Bellelay-Châtelat-Sornetan-Souboz;

mit der J. Br. 7, der Rdf. Kp. 3, der Mitr. Abt. 3, dem Art. R. 5, dem Sap. Bat. 3 und 2 San. Kp. nach Glovelier-Bassecourt-Undervelier;

mit der Geb. Br. 9 und dem Gros der Guiden Abt. 3 nach Saulcy-Lajoux-Rebévelier.

Die Trains waren dorthin vorausgesandt. In der Schlucht von Le Pichoux war Vorspann nötig und vorbereitet, desgleichen in der Nacht vom 3./4. Sept. zwischen Tavannes und der Passhöhe von Pierre-Pertuis. Div. Pk. 3, Brücken-Train, Vpf. Abt. 3, F. Laz. 3 und Pferddepot hatten schon vorher den Rückmarsch angetreten.

So bot sich dem Divisionskommandanten Gelegenheit, die Division beieinander zu sehen und während deren Marsch sich Rechenschaft über die Haltung, die Marschdisziplin, den Zustand der Pferde, des Trains und die Marschleistungen zu geben. Ueber alles dies kann hier, weil der Raum dazu fehlt, nur wenig berichtet werden.

Am 3. 9. 14 wurde von 2 Uhr früh bis 7 Uhr die Strassenstrecke zwischen Tavannes und Sonceboz durch den gesamten Bagagetrain der Division überwunden. Je 20 Fahrzeuge befuhren gleichzeitig den Anstieg, 225 von den 289 des Bagagetrains mit Vorspann.

Die Division selbst überschritt den Fixpunkt in Bellelay um 7 Uhr in der Reihenfolge Br. 7, Geb. Br. 9, Br. 8. Weil die Geb.

Br. 9 ihres Truppentrains wegen mit anderen Marschgeschwindigkeiten als die Feldbrigaden marschierte, wäre es zweckmässiger gewesen, sie, statt in die Mitte, mit tüchtigem Vorsprung an der Spitze oder am Schluss der Kolonne marschieren zu lassen, oder dann die Abstände zwischen den Kolonnengruppen wesentlich zu vergrössern. In Tavannes wurde dann die Br. 9 hinter der Br. 7 eingesetzt.

Der Vorbeimarsch der Division am Fixpunkt in Bellelay hat 235 Minuten, in Tavannes 265 Minuten gedauert, abgerechnet die Marschhalte, bei einer Kolonnenlänge, Abstände inbegriffen, von 23 km. Das ergab eine Marschgeschwindigkeit von 115 Schritt zu 80 cm in der Minute, d. h. viel zu viel und nicht dauernd einzuhalten ohne starke Ermüdung. Es wurde im grossen und ganzen übrigens gut marschiert, trotz des warmen Wetters. Die Division hatte am Abend des 3. 9. 14 nur 170 Kranke, von denen 10 im Krankenzimmer blieben. Dazu kamen 134 auf dem Marsch bei den San. Kp. aufgenommene Marschkranke, die am 4. 9. wieder bei ihren Truppen waren. 160 Pferde wurden als gedrückt oder lahm gemeldet, davon 13 von der Infanterie, 15 von den Guiden, 76 von der Artillerie, 21 vom Park, 35 von den übrigen Truppen. Diese Zahlen werden hier angegeben, weil der Divisionskommandant ihnen und dem, was sie andeuten, stets grosse Bedeutung beigemessen hat.

Am 4. Sept. hatte die ganze Division den ihr zugeteilten Raum Biel-Selzach-Schnottwil-Nidau erreicht. Man hat auf den vom 2.—4. zurückgelegten Märschen nicht den Eindruck erhalten, die Division zu drei Brigaden sei schwer beweglich, weder beim Ueberwinden der Strassen, noch beim Befehlen an die Truppen und an ihre Trains und auch nicht beim Ausführen der Befehle.

Auch als am 9. und 10. Oktober die Division wieder in den Jura rückte und dabei zwischen dem *Weissenstein* und *Monto*, mit den J. Br. 7 und 8 und einzelnen Art. Abteilungen sozusagen «querfeldein», über die Berggewölbe hinweg das Birstal und die Sorne zwischen Delsberg und Bassecourt erreichte, zeigte die Heeresinheit sich als beweglich in jeder Hinsicht. Die Geb. Br. 9 war an der Aare zurückgeblieben: sie sollte — wie es schon vorher mit dem Gros der Division geschehen — beurlaubt werden. Die Trains hatte man wieder über die Pierre Pertuis gesandt.

Wenn eine oder mehrere Heereseinheiten im Gebirge oder an dessen Rand stehen, so ist es geboten, dass dahinter die Strassenzüge für Massenbewegungen zeitig, d. h. nach dem Einmarsch, vorbereitet werden, so der Strassenunterhalt. Benützungspläne mit Angaben über Ausweich- und Parkierungs-

stellen und Telephonstationen sind vorzubereiten; Vorspannstrecken, Tankstellen und behelfsmässige Reparaturwerkstätten für Motorfahrzeuge, Unterkunfts- und Biwakplätze sind zu erkunden. Die Fliegerabwehr ist einzurichten. Alles dies unter einheitlicher Leitung nach Weisungen eines Abschnittsoberkommandos. Einiges davon wurde damals begonnen. Seither mag sich wohl der eine oder andere der damaligen Offiziere überlegt haben, wie etwa ein «Annäherungsmarsch» aus dem Aaretal zur Birs und von dort nach Delsberg und auf die Rangiers heutzutage vorzubereiten und durchzuführen wäre. Von den Rangiers weg sind 20 km Luftlinie bis Sonceboz und auf den Monto, also eine Tragweite, die neuzeitlicher Artillerie angemessen ist.

Manöver.

Die Armeeleitung hatte Manöver im grösseren Verband angeordnet. Der Kommandant des 1. A. K. leitete diejenigen der 3. gegen die 5. Division vom 9. bis 12. November im Jura zwischen dem Delsbergertal und dem obern Lauf der Birs. Es ist schon lange her. Man erinnert sich an einiges, weil es lehrreich war und weil ein damals gedruckter Manöverbericht einem jetzt wieder in die Hand gerät.

Die beiden J. Br. 7 und 8 der 3. Division wurden am 11. November von Courfaivre über Soulce nach Prés derrière und von Courtételle über Mont dessus-Clos gros Lodez-Montagne de Moutier-Domont in die Flanke der von Moutier über Perrefitte-Bellelay marschierenden 5. Division angesetzt. Um 1 Uhr abends standen die beiden Br. mit dem grössten Teil ihrer Kräfte auf der Linie Pichoux-Prés derrière-Domont bereit zum Angriff gegen den Abschnitt Sornetan-les Ecorcheresses.

Die Hb. Abt. 27 war in Stellung bei Frénois und bei der ersten Strassenkehre nördlich von Soulce. Die F. Art. Abt. 11 (ohne Btr. 32) hatte hinter der J. Br. 7 den schlechten, stellenweise tief aufgerissenen, hart gefrorenen steilen Weg zu überwinden, 29 % Steigung in einer Spitzenkehre des Aufstieges nach les Fouchies. Der Weg von Courtételle bis hierher war von den beiden Batterien, die in den Caissons ihre *Kriegsmunition* mit hatten, in der Zeit von 9.10 morgens bis 1.15 abends zurückgelegt worden. Um 4 Uhr abends war die vordere Btr. 31 im Sattel westl. von la Combe eingetroffen. Im Tagebuch der F. Art. Abt. 11 vom 11. Nov. steht: «Hätte die Abteilung gewusst, dass unter allen Umständen ein frühzeitiges Eingreifen bloss einzelner Geschütze im Gefecht von Domont aus wünschbar sei, wäre es möglich gewesen, einzelne Geschütze und Caissons gleichzeitig mit der Infanterie bei Domont eintreffen zu lassen. Es hätte das auf verschiedene Weise geschehen können. Ent-

weder durch Zurücklassen einiger Fuhrwerke in Courtételle und Verwendung der Bespannungen als Ablösung oder aber durch Vorziehen der Geschütze durch Menschenhand (Zuteilung einer Infanteriekompagnie) an den schwierigsten Stellen. Wenn der taktische Erfolg des Marsches auch nicht da war, so war er doch in mancher Hinsicht lehrreich.»

Die Abteilung war nicht mehr zum Einsatz gegen die auf der Strasse nach Souboz marschierende 5. Division gelangt.

Die Hb. Abt. 27 aber feuerte von ihren oben erwähnten Stellungen aus nach der Karte auf jene Ziele.

Damals waren bei der Feldartillerie, auch bei den Haubitzenabteilungen, noch nicht die gewandten und zahlreichen Beobachterpatrouillen. Das Artillerieverbindungsgerät war erst in der Einführung begriffen. Selbst hohe Offiziere anerkannten seinen Wert nicht und hielten vom indirekten Schiessen der Feldartillerie wenig. Von den Artillerieverbindungsoffizieren sprach man nicht und war weder von der «liaison par le haut» noch von derjenigen «par le bas» schon ganz überzeugt, obwohl 1912 ein schweizerischer Artillerieoffizier eine sehr bemerkenswerte kleine Schrift über die «Gefechtsaufgabe der Feldartillerie» herausgegeben hatte. Die heutige Ausbildung und Ausrüstung der Artillerie würde eine andere Verwendung der Batterien ermöglichen, auch der Feldbatterien, selbst im schwierigen Gelände, in dem man damals übte.

Noch eine Artillerieepisode sei erwähnt. Das F. Art. R. 5 der 3. Division war am Morgen des 11. November kurz nach 8 Uhr früh von Berlincourt aus über Glovelier in die Gegend von Lajoux zur Kavalleriedivision gesandt worden, um ihr beim Aufhalten der von Souboz heranrückenden 5. Division zu helfen. Bedeckungstruppen konnten von der 3. Division dem Regiment nicht mitgegeben werden. Von etwa 9 Uhr an war die Verbindung zwischen den Kommandos der 3. und der Kav. Div. unterbrochen. Als das Regiment um 12 Uhr bei Lajoux eintraf, geriet es dort zunächst in Gefahr, von Infanterie der 5. Division vernichtet zu werden.

Die «unterbrochene Verbindung» würde heute die beiden Divisionskommandos, da sie besser ausgerüstet sind, veranlassen, durch Offiziere im Automobil oder durch Flieger, oder durch Funkspruch, auch durch Beobachtung aus dem Fesselballon oder sonstwie die verlorene Fühlung wieder zu gewinnen, um das Zusammenwirken nicht zu verscherzen.

An die Schlussbesprechung über die Manöver vermag ich mich leider nicht mehr genau zu erinnern. Sicher ist, dass in ihr den Telegraphenpionieren verdientes Lob gespendet worden war, die Beweglichkeit der Inf., Kav. und Art. und der Sappeure

anerkannt wurde, weniger aber die Geschicklichkeit der Hauptwaffen im Zusammenarbeiten im Gefecht. An kriegerischer Selbsttätigkeit habe es ab und zu gefehlt und auch am zuverlässigen Melden. Der innere Dienst sei gut gewesen.

Dass mancher Mann damals dem Gegensatz zwischen Friedensmanöver im eigenen Grenzland und kriegerischem Geschehen drüben nachgegangen hat, ist ebenfalls sicher. Der gelegentlich von fernher vernehmbare Kanonendonner mahnte.

Beim Infanterie-Regiment 13.

Die eingehendste Prüfung seiner selbst und seiner Truppe hat der Kommandant anzustellen, wenn er nach der Kriegsbrauchbarkeit fragt. Sind Gehorsam, Zuverlässigkeit, Hingabe allezeit vorhanden? Welchen Einflüssen erliegen sie, welche wirken fördernd oder hemmend? Wie steht's mit den Fertigkeiten der Kämpfer bei allen Truppen und deren Führern im Handhaben der Waffen, in der Geländeausnützung, im Befehlen und im Durchführen der Befehle? Und die Tapferkeit? Kann sie schon am gleichmütigen Ertragen karger Kost, schlechter Unterkunft, trüben Wetters, der Widerwärtigkeiten des Dienstes, der Not zu Hause ermessen werden? Sind finstere Gesichter der Ausdruck wirklicher Verdrossenheit und täuscht etwa nur der auch sich zeigende Frohmuth? Kann als sicheres Zeichen für den soldatischen Mut auch die Zivilcourage gelten, das offene, freie Wort des Untergebenen gegenüber dem Vorgesetzten und selbstverständlich auch das Umgekehrte? Andere Anzeichen für den Mut lassen sich im Friedensdienst, auch im Grenzschutzdienst, kaum sicher erkennen und nur bei seltenen Gelegenheiten. Die Berichte über all dies schwanken in mehr oder weniger eng gezogenen Grenzen; nicht nur nach dem Zustand der Truppen, die der Bericht schildert, sondern auch nach dem des Führers und dem Masstab, den er anzulegen befähigt ist.

Eindeutig vermag nur die Erprobung im Kriege den Wert einer Truppe zu bestimmen. Und selbst bei der besten schwankt er.

Als ich am 6. Dezember 1915 in Coutelary das Kommando des J. R. 13 zu übernehmen hatte, stellte ich solche Ueberlegungen an, nicht nur allein für mich, sondern auch im Gespräch mit meinem erfahreneren Vorgänger im Kommando, Oberstleutnant Hochuli. Im Regimentsstab kam man immer wieder auf diese Fragen zu reden, denn alle dessen Offiziere hatten von Beginn des Aufgebotes an in ihren Dienstkreisen sich mit ihr beschäftigt, desgleichen und noch mehr auch die Offiziere des Regiments, namentlich die Bataillons- und Einheitskommandanten. Damit stellte sich auch heraus, wo Mängel sich zeigten. Wenn Besich-

tigungen solche ergaben, oder Disziplinarfälle, so versagte der Wille zur Abhilfe nicht. Aber: «Der Wille lockt die Taten nicht herbei, der Mut stellt sich die Wege kürzer vor.» Und oft sind Taten nicht erspriesslich.

Schwere Disziplinarvergehen waren im Regiment nicht vorgekommen. Die leichten sind sehr verschieden beurteilt worden, so weit das nach den Strafkontrollen zu ermessen war; einzelne Einheiten wiesen damals im gesamten 30 Tage Arreststrafen, andere 150 und mehr aus. Die Strafen und ihre Sühne gaben kein zutreffendes Bild vom Zustand der Disziplin allein. Doch war es allen klar, dass Einheitlichkeit in der Beurteilung der Fälle nötig sei. Auch suchte man auf dem langen Weg den Vergehen der Widerrede und der Nachlässigkeit im Innern Dienst vorzubeugen. Es zeigte sich, was in einem alten «Reglement vor die Königl. Preussische Infanterie» aus dem Jahre 1726 vom jüngsten Fähnrich bis zum General verboten worden war, «dass einige Offiziers wohl gar, wenn etwas befohlen wird, pro und contra disputieren, und zuvorderst ihre Raisonsnements geben, ob es recht ist oder nicht». Im Disputieren war man von jeher auch bei uns *allerorts* sehr willig; so auch heute noch. Wie sollte das zum Nutzen gewendet werden? Einzig und allein dadurch, dass der Mann und, an seiner Stelle, auch der Vorgesetzte zum Worte kommen konnte. Der Mann bei der «Instruktion» über die Vorkommnisse des Dienstes, über Ausbildungsfragen, über das Gefecht der Gruppen und der Einzelnen, kurz, über alles was ihn, weil er im Grunde des Herzens voll Dienst-eifer war, bekümmerte und packte. «Du sollst dem Ochsen, der da drischt, das Maul nicht verbinden.» Die Vorgesetzten bereiteten sich auf den Unterricht vor. Die Zugführer halfen mit und schrieben sogar Aufsätze über Schiesslehre, den Inneren Dienst, die Soldatenerziehung und andere Stoffe. Und ein mehreres mit einem andern Ziel geschah für den Unterricht; die Armeeleitung sandte Professoren, Historiker, Politiker, Zeitungsredakteure als Vortragende zu den Truppen. Manche Anregung wurde so vermittelt und dankbar aufgenommen, selbst von «Zuhörern», die in den überfüllten Stuben unter der Ofenhitze und der Müdigkeit einschliefen. Der Sinn für das militärische und soldatische Tun wurde so gefördert.

Dem Divisionskommandanten lag nicht nur die Sorge um die Pflege des Geistes seiner Heereseinheit zu tiefst am Herzen. Er hatte darum schon im Oktober dem General die Unterbringung aller seiner Truppen in weiteren Kantonnementen beantragt. Die Unterkünfte wurden verbessert, so gut es gehen mochte. Man sorgte dafür, dass die Mahlzeiten in Stuben und Essräumen verabreicht werden konnten; lange, auch bei un-

günstiger Witterung, hatten die Leute sie unter Vordächern und in Schuppen stehend und sitzend eingenommen. Ganz unbescheiden ist man dabei nicht geworden. Eine «Zusammenstellung der Kosten für Kantonementseinrichtungen nach dem 22. November 1914», datiert vom 14. Dezember 1914, wies für's J. R. 13 im ganzen 802.45 Fr. aus, und für die ganze Division (ohne Geb. Br. 9) 13,840.88 Fr. In den seit dem Spätherbst besonders gern aufgesuchten «Soldatenstuben» spendeten die «Soldatenmütter» in den Abendstunden den Nachschub an Ergänzungsnahrung und dort wurde gesungen, gejasst, der Sold nützlich angelegt, und natürlich auch raisoniert. Zu Weihnachten gabs Päckli «von zu Hause» oder vom «Soldatenwohl» und andern Fürsorgevereinigungen der Frauen im ganzen Lande, Feiern um den Christbaum und auch etwas Urlaub, so weit die Lage es gestattete.

Die Zuverlässigkeit im Innern Dienst gewann, die Sorge um die Ausrüstung, Bewaffung und Bekleidung, die Pferde und ihre Beschläge und Geschirr. Allzuleicht ist es auch damit nicht gegangen in den Juradörfern und beim Wechsel in den Aufgaben, die sich bald im Grenzwachtdienst und bald durch die Ausbildung stellten. Zwar die Instandstellungsarbeiten beaufsichtigten meist die Unteroffiziere. Doch gerade darin lag mit ein Grund für das gelegentliche Ungenügen im Innern Dienst; es hemmte die Selbstverantwortung des Mannes in seiner eigenen Sorge um seine Rüstung. Wenn vom Füsilier in der zerstreuten Gefechtsordnung, als Schildwache, auf Patrouille selbständiges und zuverlässiges Handeln verlangt wird, oft ohne den Einfluss und die Aufsicht durch Vorgesetzte, so muss er's auch bei allen Verrichtungen des Innern Dienstes aufbringen. Also hiess es, die Unteroffiziere sollen von ihm wegbleiben; die Inspektionen durch sie ergeben den Stand der Zuverlässigkeit und laden ihnen einen rechten Teil ihrer Verantwortung auf. Entspricht er nicht den Forderungen, dann ist unablässig auf demselben Weg weiterzugehen. Er ist lang, aber er führt zum Ziel. Und auf die selbsttätige Zuverlässigkeit aller kam es wesentlich an; sie war im kleinen zu üben, damit sie im grösseren standhalte, als Treue.

Darum wurde auch das Exerzieren und der Drill und die Einzelgefechtsausbildung so und mit dem gleichen Ziel der Selbsttätigkeit jedes Einzelnen betrieben. Dass es für's Schiessen und das Gefecht so gelingen werde, das wurde geglaubt. Denn vom Schiessunterricht wusste jeder, es kommt für den Schützen darauf an, dass er seine eigene ganze Aufmerksamkeit auf das Erfassen des Zieles, die ruhige und sichere Schussabgabe selbst zusammennehme; das Schiessen durch verbesserndes Eingreifen des Schiesslehrers zu *unterbrechen*,

schadet beim angelernten Schützen meist mehr als es nützen kann. Das Selbsttun des Schützen, auf eigene Verantwortung hin, ist alles. Es war in reichlicher Masse vorhanden. Ebenso im Gefechtsdienst. Ich habe bei den vielen grossen und kleineren Gefechtsübungen im Regiment kaum Füsiliere gesehen, die nicht mit ganzer Aufmerksamkeit mitgemacht hätten, auch wenn kein Vorgesetzter sie angetrieben hat; sie rannten, krochen, nahmen «Deckung», rannten wieder, aus gutem eigenen Trieb, aus Passion. Aber nicht immer, zu oft nicht, überlegt aufmerksam, nicht gewandt. Im Ernstgefecht konnte das zu unnützen Verlusten, zum Misserfolg führen. Warum war es so, fragten wir uns alle. Eben weil zum Rennen und kecken Vorwärtsgehen sich nicht die zielbewusste, aufmerksame Ueberlegung gesellte. Kühnheit konnte tollkühn wirken. Und es war so, weil man bei uns das Springen und Vorgehen drillmässig betrieben und dabei den Drill auch zu eng aufgefasst hatte, nicht etwa nur im aktiven Dienst beim J. R. 13, sondern überhaupt. Drill war Abrichtung und nur wenig Erziehung. Er kann, muss beides sein. Also stellten wir, um die Aufmerksamkeit zu fördern, den Drill im Springen nutzbringend zu machen, bei kleinen Gefechtsübungen den ungewandteren, weil hierin noch unaufmerksamen Füsiliern, wenige gewandte, ausgesuchte gegenüber. Wenn von jenen einer sich ungeschickt verhielt, ertönte ein blinder Schuss vom fertig ausgebildeten und erzogenen Kameraden her. So wurde die Aufmerksamkeit und damit, war doch die Hingabe vorhanden, das selbsttätige, zielbewusste und geschickte Handeln für's Gefecht erzogen. Aehnlich wurde beim Zielbezeichnen, dem mündlichen Melden, dem Befehlen verfahren und da verlangt, es dürfe im dienstlichen Verkehr kein Wort unfertig und unklar geäussert werden; die Worte müssten antreten wie selbstsichere Soldaten. Das Verfahren fand so in einer beim Regiment abgehaltenen Unteroffiziersschule Anklang und Förderung durch alle dort den Dienst leitenden Offiziere. Von da aus sollte es nach und nach weiter wirken.

Und beim grundlegenden, nicht zu entbehrenden Exerzieren und Drill? Da hiess es, ein Mann, dem die Stellung, der Griff und Schritt vorgemacht ist, muss, da seine Aufmerksamkeit, eine besondere Form der Hingabe, besteht und durch diese Uebungen geweckt und geformt wird, sie auch allein anwenden, auf sich selbst zusammenfassen. Er kann es selbst merken, wenn er schief steht, auf einem Bein mehr als auf dem andern, eine Schulter ins Ohr hineinstreckt, den Kopf steif trägt und den Bauch ungebührlich herauszwängt, trotz seiner grossen Bedeutung. Hierin, hiess es, sei die Selbstkontrolle schwieriger und sei die Selbsttätigkeit jedes Uebenden nicht ausgiebig genug. Hierin haben wir alle gefunden, sei der Weg länger, als der

Mut ihn sich vorstellte. Aber wahr bleibt trotzdem: Grundlegend, nicht nur für Fertigkeiten, sondern für das Können im Gefecht, das Aushalten der Gefahren und Nöte, das Siegen und das Ertragen von Niederlagen bleibt das scharfe Exerzieren und der Drill. Beides darf nicht nur mechanisch geübt werden. Damit es erzieherisch wirke und für den Ernstfall tauge, musste bei alledem jeder Kopf, jede Aufmerksamkeit stets treu selbst mithelfen, ohne Zutun und Korrektur der Vorgesetzten. Die Vorgesetzten aller Grade selbst gewannen so Zeit, um sich auf ihre Aufgaben vorzubereiten.

So schafft und erhält man Soldaten. Es zu tun, war im Regiment den ganzen Dienst durch das Ziel seiner Kader und ein Ergebnis bei der Mannschaft.

Schluss.

Ausbildungs- und Erziehungssorgen füllten den Dienst aus während der Monate Dezember bis in den März 1915 hinein. Die Bewachung der Landesgrenze kam mit dazu. Aus dem St. Immental war das Regiment wieder in die Gegend von Delsberg herangezogen worden. Seine Grenzwachtposten und Kompagnien hatten vorher am Col des Roches, in La Chaux-de-Fonds und in Chaux-du-Milieu gestanden und jeweilen nicht leichte Märsche dorthin zurückgelegt, durch tiefen Schnee und grosse Kälte, aber auch bei hellem Sonnenschein.

Das eigene, im Vergleich zum grossen umstürzenden Weltgeschehen zwar unscheinbare Erleben hatte uns alle gefesselt. Manchen Mann drückten die Sorgen um die Familie. Andere schauten in die Weite und versuchten dem Schicksal hinter die Falten zu sehen. Wozu? Den Mut und den Willen, dem Lande wieder zu dienen, hatten alle. Und bei der Entlassung des InfanterieRegiments 13 in Bern am 21. März 1915 aus dem ersten aktiven Dienste wählte der Feldprediger für den Gottesdienst den Text: «Bis hierher hat der Herr geholfen.»

Die Ereignisse anfangs August 1914 im Sundgau und was wir davon wussten

mit einer Skizze.

Von Oberst *Eugen Bircher.*

1. Schlacht bei Mülhausen.

Als Anfang August 1914 unsere Armee mobil machte, war naturgemäss der Blick unseres Volkes auf die Nordwestgrenze unseres Landes gerichtet. Mit Recht vermutete man, dass über